

# Dels'er Kreisblatt.

Erscheint jeden Freitag.  
Pränumerationspreis viertel-  
jährlich 6 Sgr., durch die  
Post bezogen 7½ Sgr.



Insertate werden bis Donners-  
tag Mittag in der Expedition  
angenommen und kostet die ge-  
spaltene Zeile 1 Sgr., Wieder-  
holungen nur 9 Pf. pro Zeile.

Redakteur: Königl. Kreissekretair Raabe.  
Druck und Verlag von A. Ludwig in Dels.

Nr. 46.

Dels, den 7. November 1873.

11. Jahrg.

## A m t l i c h e r T h e i l.

### A. Bekanntmachungen des Königlichen Landraths-Amtes.

Nr. 310. Berlin, den 14. October 1873.

Die öffentlichen Blätter haben, auch in neuerer Zeit, nicht selten Bekanntmachungen gebracht, in welchen Personen zum Wahrsagen sich erbieten.

Das Wahrsagen aber, sobald es gewerbsmäßig, sei es im stehenden Betriebe, sei es im Umherziehen, ausgeübt wird, erscheint strafbar, da es — wie von dem Königlichen Ober-Tribunale in einem, Seite 242 des diesjährigen Justiz-Ministerialblatts abgedruckten Urtheile unter den in demselben festgestellten Verhältnissen anerkannt worden, — als dem Aberglauben Vorschub leistend und dadurch schweres Uergerniß gebend, für einen groben Unfug zu erachten ist, mithin der Strafbestimmung im § 360, Nr. 11 des deutschen Strafgesetzbuchs unterliegt.

Der Königl. Regierung ertheile ich hiernach die Anweisung, gegen Wahrsagerei, wenn dieselbe in Ihrem Verwaltungsbezirke in der einen oder der anderen vorbezeichneten Art gewerbsmäßig betrieben wird, ingleichen gegen öffentliche Ankündigungen, welche ein Anerbieten zu solchem Wahrsagen enthalten, und daher ebenfalls schon unter den Begriff des oben bezeichneten „groben Unfugs“ fallen, auf Grund der zuvor gedachten strafgesetzlichen Bestimmung durch Herbeiführung des gesetzlichen Strafverfahrens einzuschreiten.

Legitimationscheine zum gewerblichen Betriebe des Wahrsagens im Umherziehen sind nicht zu ertheilen, auch Anmeldungen zum Betriebe des Wahrsagens als stehenden Gewerbes nicht zuzulassen.

Der Minister des Innern.  
J. A. gez. Ribbeck.

An die Königl. Regierung zu Breslau.  
H. 9270.

Dels, den 5. November 1873.

Vorstehendes Rescript bringe ich hierdurch zur Kenntniß der Ortsbehörden.

Nr. 311. Dels, den 31. October 1873.

Polizeilich zu ermitteln sind:

- 1) der Knecht Gottlieb Hämel aus Hundsfeld,
- 2) der Knecht Walek Lorek aus Heidane.

In Betretungsfälle ist der 1c. Hämel in seinen Dienst zu dem Gasthofbesitzer Kühn in Hundsfeld und der 2c. Lorek in seinen Dienst auf das Dominium Heidane event. zwangsweise zu sistiren.

Nr. 312. Dels, den 5. November 1873.

Polizeilich zu ermitteln sind:

- 1) der Knecht Karl Rössner aus Alt-Scheitnig Kreis Breslau,
- 2) das Dienstmädchen Maria Friebe aus Festenberg.

Im Betretungsfälle ist der 1c. Rössner in seinen Dienst zu dem Freibauergutsbesitzer Scupin in Groß-Elguth und die 2c. Friebe in ihren Dienst zu dem Eisenbahn-Stationen-Vorsteher Hüls in Groß-Böllnig event. zwangsweise zu sistiren.

Nr. 313. Dels, den 6. November 1873.

Die Ehefrau des Freigärtners August Scholz aus Spahlitz hat sich am 31. October cr. von dort entfernt und ist ihr Aufenthalt bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Dieselbe ist irre, von schwächlichem Körperbau, hat schwarzes Haar und dunkle Augen und hinter den Ohren einen flechtenartigen Ausschlag. Im Betretungsfälle ist dieselbe durch sichere Begleitung nach Spahlitz zurückzubringen.

Der Königl. Landrath.  
von Rosenberg.

## N i c h t a m t l i c h e r T h e i l.

### König Johann von Sachsen.

Der am 29. Oktober erfolgte Tod des Königs von Sachsen hat weit über die Grenzen seines Landes hinaus Kundgebungen der tiefsten Theilnahme und der aufrichtigen Verehrung für den heimgegangenen Monarchen hervorgerufen. Wie das goldene Hochzeitsfest, welches der König im November v. J. beging, Anlaß zu allseitigen Freudenbezeugungen aus ganz Deutschland wurde, so wird jetzt der Verlust, welchen Sachsen erlitten hat, überall in Deutschland mit empfunden.

Unter Kaiser hat auf die Anzeige von dem Ableben des Königs zunächst folgende Worte telegraphisch an den Sohn desselben, den jetzigen König Albert, gerichtet:

„Eine große, edle Seele ist erlöst von schwerem Leiden. Dir, lieber Albert, fällt die schwere Bürde des Nachfolgers zu. Möge Dir Gott Kraft und Einsicht hierzu wie bisher verleihen! Sprich Deiner guten Mutter meine herzlichste Theilnahme bei Eurer schweren Unglücke aus. Das Gleiche thue den Königinnen und Deinem Bruder Georg. Zu den Beilegungsfeierlichkeiten hoffe ich in Dresden zu erscheinen.“

König Albert erwiderte:

„Deine so gütigen Worte habe ich mit dankbarem Herzen empfangen. Deine Theilnahme an der Bestattung meines unvergeßlichen Vaters wird mich sehr glücklich machen. Die Meinen schließen sich meinem Danke an. Albert.“

Dem Kaiser Wilhelm konnte eine schmerzlichere und härtere Entbehrung durch sein augenblickliches Unwohlsein nicht auferlegt werden, als der Verzicht auf die persönliche Theilnahme an den letzten Ehren für den seinem Herzen so nahestehenden Wittfürsten. Niemand hat von jeher die wahrhaft edlen und gediegenen Eigenschaften des Verstorbenen in höherem Maße gewürdigt als unser Kaiser; Niemand hat demselben eine höhere Achtung und liebevollere Verehrung gewidmet.

Es ist in den letzten Jahren wiederholt hervorgehoben worden, daß das Vertrauen, welches König Wilhelm dem sächsischen Fürsten bei dem Eintritt Sachsens in den Norddeutschen Bund entgegenbrachte, sich vom ersten Tage an in der erfreulichsten und wirksamsten Weise bewährte, daß die loyale Hingebung der sächsischen Regierung an die Interessen des Bundes von Anfang eine der kräftigsten Stützen für die nationale Politik war.

In den vertrauensvollen Beziehungen zwischen der leitenden Macht Deutschlands und dem sächsischen Königreiche durfte zugleich ein vollgültiges Zeugniß dafür erkannt werden, daß die deutsche Einheitsbewegung unter Preußens Führung nicht den Boden der geschichtlichen Entwicklung verlassen habe, sondern lediglich darauf gerichtet sei, alle vaterländischen Kräfte, unter Anerkennung und Erhaltung ihrer Eigenart, für die höchsten gemeinsamen Ziele zu verbinden. In dieser Beziehung wurde Sachsens ebenso hingebende, wie

würdige Stellung im Norddeutschen Bunde von günstiger Vorbedeutung und Kraft für die spätere Erweiterung des Bundes zum Deutschen Reiche. Dem König Johann aber gereichte es zu besonderer Genugthuung, daß das unter seiner Mitwirkung neu aufgerichtete Reich alsbald auch wieder in die engsten politischen Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Monarchie trat.

Der jetzige König Albert (geb. am 23. April 1828) hat an den Ereignissen, welche zur Errichtung des Deutschen Reiches führten, persönlich den thätigsten Antheil genommen. Unter seiner Führung zogen die sächsischen Truppen im Jahre 1870 in den Kampf für die Unabhängigkeit und die Ehre des Vaterlandes, und von sachkundiger Seite ist ihm das Zeugniß geworden, daß seine Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht mit den ausgezeichnetsten Bestandtheilen des deutschen Heeres wetteiferte. An den Gefahren und Siegen des ruhmreichen Feldzuges ward ihnen ein voller Antheil.

Die Schlachtstage von Gravelotte und von Sedan, so entscheidend für den Erfolg des Krieges und so glanzvoll in der deutschen Geschichte, galten besonders auch als höchste Ehrentage für die sächsischen Truppen und für deren ruhmvoll bewährten Führer. Derselbe ging aus dem Feldzuge mit dem Range eines deutschen Feldmarschalls hervor, und unser Kaiser hat keine Gelegenheit versäumt, ihm seine dankbaren Anerkennungen für seine hervorragenden Verdienste zu bezeugen.

So darf denn Deutschland den König Albert als eine bereits ruhmvoll bewährte Stütze der deutschen Sache begrüßen und mit Zuversicht hoffen, daß der Geist, welcher den König Johann in seinen Beziehungen zum Reiche erfüllte, auch unter seiner Regierung erfolgreich walten werde.

### Monarchische Versuche in Frankreich. (Uebersicht.)

In Frankreich hat sich in den letzten Monaten ein merkwürdiges Stück innerer Geschichte abgespielt. Die von den vereinigten monarchischen Parteien versuchte Wiederaufrichtung des alten Bourbonnischen Königthums ist in dem Augenblicke, wo Alles zum schließlichen Gelingen vorbereitet schien, an dem Bourbonnischen Fürsten selber, der den Thron besteigen sollte, gescheitert.

Den Ausgangspunkt der neuen monarchischen Bestrebungen bildete das selbstständige und entschiedene Hervortreten der konservativen Mehrheit der Nationalversammlung im Mai d. J. und der überraschende Erfolg desselben in dem damaligen Regierungswechsel. Die drei monarchischen Parteien, die Legitimisten, die Orleanisten und die Bonapartisten, hatten sich damals zum Sturze des Präsidenten Thiers vereinigt, weil er im vermeintlichen Widerspruche mit der im Jahre 1871 geschlossenen sogenannten Uebereinkunft von Bordeaux die Republik nicht mehr bloß als die einstweilige Regierungsform eines Uebergangszustandes, sondern schlechthin als „die gesetzliche Regierungsform

des Landes“ bezeichnet und deren Befestigung als „konservative Republik“ angestrebt hatte, weil er ferner bei der Durchführung dieses Strebens mehr und mehr in den republikanischen Parteien seine Stütze zu suchen und dadurch auch den revolutionären Parteien neue Zuversicht für ihre Zwecke einzufloßen schien.

Als die konservative Mehrheit der Nationalversammlung am 24. Mai die Regierung des Präsidenten Thiers zu Falle brachte, wurde als entscheidender Grund vorangestellt: es müsse den Schwankungen, den Zugeständnissen und Schonungen für die radikale Partei ein Ende gemacht werden; es handle sich um die ewigen Grundlagen der Gesellschaft überhaupt, man dürfe nicht den Feinden der Gesellschaft die Thore öffnen und ihrem Triumphe in die Hände arbeiten.

Der Marschall Mac Mahon, welcher an Thiers' Stelle zum Präsidenten berufen wurde, erklärte es als die Aufgabe seiner Regierung: gestützt auf die Ergebenheit der Armee, welche immer eine Armee des Gesetzes sein werde, und auf die Sympathien aller ehrlichen Leute, gemeinschaftlich die Wiederherstellung der moralischen Ordnung zu vollenden und den inneren Frieden, sowie die Grundlage, auf welchen die Gesellschaft gegründet sei, aufrecht zu erhalten. Dafür versprach der neue Präsident der Republik sein Wort „als ehrlicher Mann und Soldat“.

Die Aufrechterhaltung der Ordnung ist der neuen Regierung bis jetzt nicht schwer geworden; denn die revolutionäre Partei erkannte alsbald die Gefahren, welche sie durch leidenschaftliche Erregungen ihrer eigenen Zukunft bereiten würde und hielt sich seit dem Regierungswechsel überaus vorsichtig und ruhig.

Um so größer aber war die Bewegung der Geister, welche durch die monarchische Partei seit vorigem Sommer hervorgerufen und in immer lebhafterer Weise genährt wurde.

Die Mehrheit der Nationalversammlung wollte sich nicht daran genügen lassen, den Gefahren des nächsten Augenblicks vorbeugen zu haben, sondern die Einigkeit der konservativen Parteien, welche sich am 24. Mai erfolgreich erprobt hatte, sollte womöglich weiter benutzt werden, um dauernde Bürgschaften für eine konservative Entwicklung in Frankreich zu gewinnen. Solche Bürgschaften glaubte die Mehrheit in der Aufrechterhaltung der Republik nicht finden zu können; sie besorgte, daß neue Wahlen unter der Herrschaft der Republik eine radikale Mehrheit ergeben würden, welche das Land in rascher Folge wieder bis zu den Schrecken der Kommune führen könnte.

Und doch erschien es zunächst kaum möglich, eine monarchische Regierung an die Stelle der Republik zu setzen, weil die Mehrheit, welche die Entscheidung in Händen hielt, zwar über den Vorzug der Monarchie vor der Republik einig war, keineswegs dagegen über den Monarchen, welcher auf den zu errichtenden Thron zu berufen sei, ob es nämlich der letzte der Bourbonen oder ein Prinz des Hauses Orleans oder der Erbe des Kaisers Napoleon sein sollte. Deshalb hatte der Präsident Thiers am 24. Mai ausgerufen: „Ein alter Anhänger

der Monarchie, kann ich jetzt kein Fehl daraus machen, daß die Monarchie bei uns unmöglich ist. Es giebt nur einen Thron und drei haben auf demselben nicht Platz.“

Nur durch eine Verständigung und Vereinigung unter den verschiedenen Ansprüchen auf den Thron Frankreichs konnte die Wiederaufrichtung der Monarchie überhaupt möglich werden. Eine solche Vereinigung aber konnte zwischen den Anhängern der alten Königszweige und den Anhängern des Kaiserthums keineswegs in Aussicht genommen werden; nur von einer Vereinigung oder Fusion der beiden Königslinien, der alten Bourbonen und der Orleans, konnte die Rede sein, und dieselbe schien um so leichter durchführbar, als der letzte vorhandene Bourbon, der Graf von Chambord, keine leiblichen Erben hat, mithin der Graf von Paris, das Haupt der Orleans'schen Linie, sein rechtmäßiger Erbe auf dem Thron sein würde.

**Die Wiedervereinigung der beiden königlichen Häuser**, die sogenannte Fusion, war nach dem Sturze der Orleans von einem Theile ihrer Anhänger schon wiederholt angestrebt worden, um die Aussichten auf dereinstige Wiederaufrichtung des Königthums mit vereinten Kräften im Lande fördern zu können; aber die Anhänger des Hauses Bourbon, die Legitimisten, hatten die Fusion stets nur im Sinne der Anerkennung und Unterordnung Seitens der Orleans gegenüber den legitimen Ansprüchen des Grafen von Chambord als allein berechtigten Thronanwärters aufgetaucht. — Die Prinzen von Orleans dagegen hatten sich gegen eine solche Unterordnung ihrer Ansprüche besonders deshalb gestraubt, weil sie durch den einfachen Anschluß an die legitimistische Sache den größten Theil ihrer früheren Anhänger, die Freunde eines liberalen konstitutionellen Königthums, zurückstoßen fürchteten. Die legitimistische altkönigliche Partei für sich allein erschien bis vor Jahr und Tag im Lande zu schwach, als daß die vorsichtig berechnenden Orleans alle ihre Hoffnungen nur auf diese Grundlage hätten stellen mögen. Noch vor wenigen Jahren galt jeder Gedanke an die Wiederverkehr der bourbonischen Herrschaft als eine absolute Thorheit; in den eigentlichen Volkskreisen zumal war die Erinnerung an das alte Königthum fast überall geschwunden.

Erst durch den tiefen und erschütternden Fall, zu welchem die letzten Verirrungen des Kaiserreichs und die Gambetta'sche Gewaltherrschaft Frankreich gebracht hatten, vor Allem durch die Schrecken der Kommune, war in naturgemäßer Entwicklung der Glaube an die rettende und sichernde Kraft einer stetigen monarchischen Regierung neu erweckt und damit die Hoffnung der altköniglichen Partei in Frankreich unerwartet neu belebt worden. Dieselbe wurde jedoch zu so mächtiger Geltung, wie sie jüngst erreicht zu haben schien, bei ihrem Gegensatz zu dem Volksgeiste Frankreichs, nimmer gelangt sein, wenn sie nicht eine wirksame Stütze in der tiefen und leidenschaftlichen Bewegung der Geister gefunden hätte, welche von ultramontaner Seite seit Jahr und Tag in immer steigendem Maße in Frankreich erzeugt worden ist.

Die katholische Geistlichkeit hat das in Folge der öffentlichen Unglücksfälle naturgemäß stärker hervortretende religiöse Bedürfnis dazu benutzen wollen, nicht bloß ihre Aufgaben für die sittliche und religiöse Erziehung des Volkes zu erfüllen, sondern den wiedererwachten Glauben zugleich für die politischen Zwecke Roms zu verwerthen.

In solcher Absicht hat die Geistlichkeit, statt vor Allem Gefühle aufrichtiger Einker und Buße im Volke zu wecken, sich vielmehr an die Spitze der leidenschaftlichen Erregung des nationalen Dünkels, der Hoffnungen und Bestrebungen auf nationale Wiedervergeltung und Rache gegen Deutschland gestellt. Die angeblichen Wundererscheinungen und die zahlreichen Wallfahrten, welche zur Belebung des religiösen Eifers veranstaltet wurden, hatten durchweg zugleich eine politische Bedeutung zur Erweckung der Zuversicht und des Fanatismus für die nationale Revanche. Indem die ultramontane Geistlichkeit auf diese Weise den populären Leidenschaften huldigte, gedachte sie in dem neu aufzurichtenden Frankreich eine Stütze für ihre eigenen Hoffnungen, namentlich für die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes und für die alleitige Befestigung der geistlichen Herrschaftsgelüste, zu gewinnen.

Als das willfährigste Werkzeug für diese Zwecke galt aber der Geistlichkeit der bourbonische Thronanwärter, der Graf von Chambord, welcher von jeher ein unbedingt ergebener Anhänger der römischen Bestrebungen gewesen ist.

Durch die kirchlich ultramontane Bewegung wurde daher der Graf von Chambord als zukünftiger König Heinrich V. von Frankreich auf den Schild erhoben und den Volksmassen, zumal auf dem Lande, der Glaube beigebracht, daß der bourbonische Prinz dem französischen Volke mit der alten Monarchie auch die ersohnte Vergeltung an Deutschland und die frühere Machtstellung wiederbringen werde.

Nachdem auf diese Weise die Aussichten des legitimen Königthums in der Volksstimmung eine festere Grundlage als je zuvor gewonnen zu haben schienen, hielten es die Prinzen von Orléans an der Zeit, ihren Frieden mit dem älteren Königszweige zu machen, um fortan in Gemeinschaft mit demselben ihre Hoffnungen auf Frankreichs Thron zu verfolgen. Der Graf von Paris, der Träger der Erbansprüche der Orléans, begab sich zum Grafen v. Chambord nach Frohsdorf bei Wien, um demselben in seinem eigenen Namen und zugleich Namens des ganzen jüngeren Zweiges des Könighauses als dem Haupte des ganzen Bourbonischen Hauses zu huldigen, — nicht unter irgend welchen Bedingungen oder Vorbehalten, sondern in absoluter Anerkennung und Unterwerfung unter das allein legitime Recht der älteren Linie der Bourbons, mithin unter stillschweigender Verleugnung der Rechte, welche die Prinzen von Orléans seither aus der Berufung Ludwig Philipps auf den französischen Thron herleiteten. Dem Beispiele des Grafen von Paris folgten bald darauf die anderen Prinzen des Hauses Orléans in persönlicher Huldigung gegen den Grafen von Chambord.

Die Verschmelzung der beiden königlichen Häuser war somit erfolgt, nicht mehr durch eine auf Verhandlungen beruhende Einigung oder Fusion, sondern durch das Wiederaufgehen des Orléans'schen Hauses in dem Bourbonischen Gesamthause.

Vom Standpunkte des Fürstenhauses galt es nunmehr als selbstverständlich, daß zunächst der Graf von Chambord als Heinrich V. den Thron Frankreichs bestiege, nach dessen voraussichtlich kinderlosem Ableben aber der Graf von Paris.

**Die Einigung der beiden königlichen Parteien** aber sollte nicht ebenso leicht und einfach vor sich gehen, wie die Einigung der Fürsten. Es standen sich da zwei völlig verschiedene politische Grundanschauungen gegenüber, bei den Legitimisten die Anerkennung des alten Königthums mit unbedingter selbstständiger Machtfülle und zugleich die Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die Gesichtspunkte der geistlichen Herrschaft, bei den Orléanisten die Anerkennung der allgemeinen politischen Rechte und Freiheiten, wie sie auf der Entwicklung seit der französischen Revolution begründet sind, sowie die Anerkennung der Gewissensfreiheit und der Unabhängigkeit der bürgerlichen Gewalt von dem Einflusse der Kirche.

Während die Prinzen von Orléans sich der Oberhoheit des Grafen von Chambord bedingungs- und rückhaltlos unterworfen hatten, konnte die orleanistische Partei nach ihrer ganzen politischen Stellung und Vergangenheit keineswegs bereit sein, sich auch ihrerseits blindlings den Entschlüssen und Entscheidungen des Königs aus dem Hause Bourbon zu fügen. Vielleicht hätte sie sich stillschweigend dazu bequemt, wenn der Graf von Chambord, der sich ja von jeher als rechtmäßiger König Heinrich V. von Frankreich betrachtete, sich jetzt ohne Weiteres angeschlossen hätte, von seinem Thron thatsächlich Besitz zu ergreifen. Heinrich V. wollte jedoch erst von Frankreich gerufen und gebeten sein, den Thron wieder zu besteigen; die nationale Vertretung sollte daher Beschluß darüber fassen, ob dieser Ruf an den „König“ ergehen sollte, und es mußte zunächst die Frage entschieden werden, ob das Königthum überhaupt und unter welchen Bedingungen wiederhergestellt werden sollte. Die vertraulichen Verhandlungen hierüber zwischen den verschiedenen monarchischen Parteien und mit dem Grafen von Chambord haben die ganze Zeit seit dem Schluß der Nationalversammlung erfüllt. Während die Legitimisten der eigentlichen „Rechten“ die einfache und bedingungslose Zurückberufung ihres „Königs“ wünschten, hielt das orleanistische „rechte Centrum“ die vorherige Vereinbarung der Grundlagen der künftigen monarchischen Verfassung für unerlässlich; es mußten vorher die wesentlichen konstitutionellen Rechte und Freiheiten dem französischen Volke gesichert und namentlich auch die dreifarbige Fahne als das Wahrzeichen jener Freiheiten und zugleich zur Erinnerung an die französischen Kriegserfolge in den Kriegen der Revolution und des Kaiserreichs anerkannt werden.

Es war von vorn herein nicht leicht, den Grafen Chambord zu irgend welchen Verhandlungen über diese Fragen zu bewegen; denn nach alter, absolut



monarchischer Auffassung betrachtet er sich allein als den Träger der vollen Souveränität, alle Einschränkungen oder Bedingungen für die Ausübung dieser Souveränität aber als revolutionäre Forderungen; — für ihn ist ferner die alte weiße Fahne der Könige von Frankreich das Wahrzeichen der ächten Monarchie, die dreifarbige Fahne dagegen lediglich das Zeichen der Revolution. Er hatte aber von jeher seinen ganzen Stolz darein gesetzt, an diesen Grundsätzen unerwiderlich und rücksichtslos festzuhalten.

Wenn es trotzdem gelang, ihn zu Erörterungen über die Bedingungen seiner Rückkehr zu bestimmen, so mögen dabei die Rathschläge derer auf ihn gewirkt haben, welche ihn gerade jetzt um jeden Preis auf den Thron Frankreichs berufen zu sehen wünschten.

Nach wiederholten Sendungen von Vertrauensmännern aus den Reihen der Rechten der Nationalversammlung schien es endlich, als habe er, wenn auch nicht in bestimmten bindenden Ausdrücken, doch in allgemeinen Versicherungen die unerläßlichen Zugeständnisse gemacht, welche der orleanistischen Partei die Gewähr der Aufrechterhaltung der konstitutionellen Freiheiten geben sollte.

In feierlicher Weise wurde „die große Thatsache“ verkündet, daß zwischen dem Grafen Chambord und den Vertrauensmännern der Rechten in Salzburg ein vollständiges Einverständnis über die Bedingungen der Wiederherstellung der Monarchie erreicht worden sei. Das Oberhaupt des Hauses Bourbon, das in einigen Tagen König sein werde, habe den Bedürfnissen und Wünschen des jetzigen Frankreichs vollständig Rechnung getragen; die Nation erhalte sowohl in der Fahnen-, wie in der Verfassungsfrage, sowie in Allem, was die bürgerliche, die politische und die religiöse Freiheit anbelange, Alles gewährt, ohne daß der neue König etwas zu opfern brauche. Heinrich V. habe sich als würdigen Erben jenes Geschlechtes von den Königen gezeigt, welchem Frankreich seine Unabhängigkeit, seine Einheit, seine Größe verdanke. In Frohsdorf sei die Wiedervereinigung der Glieder des königlichen Hauses gelungen, in Salzburg habe man die Monarchie wiederhergestellt.

Auf diese feierliche Ankündigung folgten in den Versammlungen der Rechten nähere Mittheilungen über die Zusicherungen des Grafen von Chambord, welche so befriedigend lauteten, daß das orleanistische rechte Centrum nunmehr völlig entschlossen war, in Gemeinschaft mit der Rechten die Wiederherstellung des Bourbonischen Königthums unverweilt zur Ausführung zu bringen.

Die republikanische Partei hatte inzwischen lebhaft Widerspruch dagegen erhoben, daß gleichsam hinter dem Rücken der Nationalversammlung heimliche Verhandlungen über die Geschicke des Landes gepflogen würden. Der frühere Präsident Thiers hatte sich an die Spitze der Bewegung gegen die Wiederaufrichtung der Monarchie gestellt, und seinem Einflusse besonders gelang es, die früheren Orleanisten, welche dem „linken Centrum“ der Versammlung angehörten, im Voraus

zum Widerstand gegen die monarchische Bewegung zu sammeln.

Die Gegner dieser Bewegung wandten sich in dringender Weise an die Regierung des Präsidenten der Republik, Marshall Mac Mahon, um dem immer entschiedener hervortretenden Versuche, die Monarchie an Stelle der Republik zu setzen, Einhalt zu thun; — aber es zeigte sich, daß die Regierung selbst mit den monarchischen Bestrebungen einverstanden war. Schon einige Zeit zuvor hatte der Ministerpräsident, Herzog von Broglie, Veranlassung genommen, in einer öffentlichen Rede den Besorgnissen entgegen zu treten, welche vielfach in Betreff der Wiederkehr einer Priesterherrschaft unter dem Schutze des Königthums gehegt wurden, und im Voraus jedes Bedenken gegen die Verfassung, welche die Nationalversammlung kraft der ihr zustehenden Gewalt dem Lande geben werde, zurückzuweisen.

Auch der Marshall Mac Mahon ließ in wiederholten Aeußerungen entschieden erkennen, daß er sich lediglich den Beschlüssen der konservativen Mehrheit der Nationalversammlung zu fügen entschlossen sei. Vergeblich wurde an der republikanischen Partei der Versuch gemacht, Mac Mahon dadurch zu gewinnen, daß man ihm selbst die Präsidentschaft der Republik auf eine längere Dauer anbot; — er wies alle solche Anträge zurück, indem er mit der konservativen Partei, die ihn zum Präsidenten berufen, fest zusammenhalten wolle. Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß die Regierung selbst mit den Schritten für die Wiederherstellung der Monarchie völlig einverstanden sei und das Gelingen derselben für gesichert halte.

**Die Entscheidung** sollte beim Wiederauftritt der Nationalversammlung erfolgen. Je näher dieser Zeitpunkt kam, desto größer wurde die Erregung auf beiden Seiten und der Eifer, noch Stimmen für oder gegen die Monarchie zu gewinnen.

Die Parteien der Rechten hofften, Angesichts der vermeintlich erreichten konstitutionellen Zugeständnisse, noch einen größeren Theil des linken Centrums für die monarchische Sache zu gewinnen; aber auch ohne diesen Zuwachs hielten sie sich des Erfolges völlig sicher.

In der That darf es fast als unzweifelhaft gelten, daß die Wiederherstellung der Monarchie mit einer wenn auch schwachen Mehrheit beschlossen worden wäre, wenn nicht das mühsam vorbereitete Werk schließlich durch den in Aussicht genommenen Monarchen selbst vernichtet worden wäre.

Graf von Chambord hat in einem feierlichen Schreiben die Zusicherungen, welche angeblich von ihm gemacht sein sollten, entweder verleugnet oder zurückgenommen; er könne nicht darein willigen, ein starkes Königthum mit einem Akte der Schwäche zu beginnen, — er sei bereit, das ihm zu übertragende große Werk zu unternehmen, aber eben deshalb wolle er ganz der bleiben, der er bis dahin gewesen sei. Heute erniedrigt, würde er morgen ohnmächtig sein. Man spreche von Bedingungen, — solche habe ihm aber der Graf von Paris, der ihm Versicherungen des Friedens, der Ergebenheit und der Versöhnung brachte, nicht

aufgelegt. Man spreche von Bürgschaften, — solche habe man aber von Mac Mahon nicht verlangt. Er (der Prinz) habe 43 Jahre hindurch das heilige, ihm anvertraute Pfand seiner Ueberlieferungen unverletzt erhalten; er habe daher das Recht, dasselbe Vertrauen zu verlangen. Er sei der Steuermann, der nothwendig und allein im Stande sei, das Schiff in den Hafen zu führen, weil er die höhere Sendung und die Auctorität zur Ausführung besitze.

Warum der Graf Chambord wieder anderen Sinnes geworden ist, darüber wird kaum volle Gewißheit zu erlangen sein. Neben der Treue gegen seine in langer Entfremdung von der Welt der Thatfachen festgehaltenen „Grundätze“, neben der schwärmerischen Zuversicht, daß er allein Frankreich retten könne und daß daher Frankreich ihn suchen und schließlich bedingungslos nehmen müsse „wie er ist“, — wird bei den Erwägungen, die im Kreise seines Hauses nachträglich noch stattgefunden haben, gewiß auch die Thatfache erheblich ins Gewicht gefallen sein, daß Heinrich V. den Thron Frankreichs jetzt unter Schwierigkeiten bestiegen haben würde, zu deren Bewältigung eine hohe und entschlossene Thatkraft erforderlich wäre. Die Mehrheit selber, welche den neuen König berufen hätte, wäre vermuthlich bald wieder nach verschiedenen Richtungen auseinander gegangen. Wenn es im Voraus so schwer war, eine allgemeine Formel zu finden, um die Orleanisten zu befriedigen, wie viel schwerer wäre die Einigkeit bei der thatächlichen Regierung festzuhalten gewesen. Heinrich V. hätte sich überdies, um die hochfliegenden Erwartungen seiner nächsten Anhänger auf dem Gebiete der geistlichen Politik zu befriedigen, in Verwickelungen stürzen müssen, denen sein bisher nur beschauliches Wesen schwerlich entprochen hätte. Für den bourbonischen „König“ selbst und im Interesse der Monarchie mag es daher erwünscht sein, daß der bedenkliche Versuch noch in der zwölften Stunde aufgegeben worden ist.

**Die Folge des Rücktritts des Grafen von Chambord** ist zunächst eine neue tiefe Verwirrung der Verhältnisse in Frankreich. Nach dem Scheitern des monarchischen Versuchs bleibt nichts Anderes übrig, als die einstweilige Fortdauer der republikanischen Staatsform. Im ersten Augenblick meinten die monarchischen Parteien trotz der Weigerung des Grafen Chambord die Monarchie aufzurichten zu sollen, wenn auch vorläufig ohne König und nur mit einem Statthalter, wozu sie einen Orleans'schen Prinzen zu berufen vorhatten. Aber für diese Auskunft wäre kaum eine Mehrheit zu finden gewesen; sie scheiterte überdies an der Erklärung der Prinzen von Orleans, daß sie eine solche Stellung gegen den Wunsch des Grafen von Chambord nicht übernehmen würden.

Die Parteien der Rechten haben nunmehr beschlossen, Behuf möglichstster Sicherung einer stetigen konservativen Politik die Präsidentschaft des Marschalls Mac Mahon auf eine Reihe von Jahren zu verlängern. Obwohl die Linke, welche bisher im Gegensatz gegen die beabsichtigte Aufrichtung der Monarchie ihrerseits die Verlängerung der Regierungsgewalt Mac

Mahons vorgeschlagen hatte, jetzt diesem Vorschlag entgegen zu sein scheint, so wird doch eine andere Lösung für den Augenblick kaum möglich sein.

Gleichviel aber, wer zunächst an der Spitze der Regierung steht, so werden die Fragen über die weitere Gestaltung der republikanischen Einrichtungen, über die Fortdauer oder Auflösung der Nationalversammlung jetzt nach den lebhaftesten Aufregungen der letzten monarchischen Campagne vermuthlich noch heftigere Kämpfe hervorrufen, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Deutschland hat der merkwürdigen jüngsten Entwicklung in Frankreich, obwohl die leitenden Geister derselben aus ihren Absichten und Hoffnungen gegenüber dem deutschen Reiche vielfach kein Hehl machten, mit der zuversichtlichsten Ruhe folgen können. Im Bewußtsein unserer Kraft und im Hinblick auf die Lage der europäischen Politik können wir mit vollster Unbefangenheit und Aufrichtigkeit den Wunsch im Interesse Frankreichs hegen, daß es dem Lande gelingen möge, wieder zu Einrichtungen zu gelangen, welche ihm eine ruhige innere Entwicklung möglich machen und es vor thörichten Unternehmungen nach außen bewahren.

**Unser Kaiser** hat am Donnerstag (12.) in Begleitung des Kronprinzen, der Prinzen und Feldmarschälle auf dem Artillerie-Schießplatz bei Tegel der feierlichen Einweihung des Denkmals beigewohnt, welches von den Offizieren der Garde-Artillerie den im letzten Kriege gefallenen Kameraden errichtet worden ist.

Nachdem die vereinigten Musikcorps der Garde-Artillerie-Regimenter zur Einleitung der Feierlichkeit den Choral „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ intonirt hatten, hielt der Garnisonpfarrer Frommel die Weihrede. Derselben lagen die auf dem Sockel des Denkmals stehenden Worte zu Grunde:

„Gott zur Ehre, den Gefallenen zum Gedächtniß, den Hinterbliebenen ein Trost, den kommenden Geschlechtern zur Mahnung.“

Der Kaiser und die höchsten Herrschaften hörten die Rede, unter einem eigens dazu errichteten Baldachin stehend, an. Nach der Einsegnung des Denkmals fiel die dasselbe bis dahin umschließende Hülle unter den Klängen der Nationalhymne und den üblichen Kanonschüssen. Der Choral „Nun danket Alle Gott“ beendete diesen Theil der Feierlichkeit.

Der Kaiser, welcher der Feier ohne Mantel und theilweise entblößten Hauptes beiwohnte, hat sich bei derselben leider eine heftige Erkältung zugezogen, welche ihn genöthigt hat, seitdem das Zimmer und theilweise das Bett zu hüten. Se. Majestät hat deshalb auf die Theilnahme an dem Leichenbegängniß des Königs von Sachsen verzichten müssen, und es hat sich an seiner Statt unser Kronprinz nach Dresden begeben.

Auch den großen Hoffjagden in der Replinger Forst kann der Kaiser nicht beiwohnen, obgleich die Hebung des Unwohlseins in den letzten Tagen unverkennbare und stetige Fortschritte gemacht hat.

**Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus,** welche am Dienstag (4.) vollzogen worden sind, liegen in ihren Ergebnissen zur Stunde noch nicht so vollständig vor, daß das Gesamtergebnis schon nach allen Richtungen übersehen werden könnte.

Aus den Mittheilungen, welche sich auf 360 von den 432 Abgeordneten sitzenden erstrecken, ergibt sich in Bezug auf den Kampf, welcher den diesmaligen Wahlen vorzugsweise ihren Charakter gegeben hat, daß die Anstrengungen der ultramontanen Partei zwar zu einer Vermehrung der Mitglieder des Centrums (von etwa 60 auf 70 bis 75) geführt hat, jedoch keineswegs in dem Maße, wie sie es hoffen zu dürfen meinte. Der eigene Zuwachs der Partei wird überdies zum Theil ausgeglichen durch die Schwächung, welche die ihr nahestehenden Fraktionen erlitten haben.

Ein überaus bedauerliches Ergebnis der Wahlen ist die erhebliche Schwächung der konservativen Partei im Landtage und zwar in allen ihren Theilen. Die empfindlichsten Verluste hat die alt-konservative Partei erfahren, welche statt 70 Mitglieder kaum 10 in der neuen Kammer zählen dürfte; von jenen 70 selbst sind nur 3 wiedergewählt, zum deutlichen Anzeichen, daß das Verhalten derselben in den wichtigsten inneren Fragen die Billigung ihrer Kreise nicht gefunden hat. Aber auch die neue konservative Fraktion wird von ihren 44 Mitgliedern etwa auf die Hälfte und die Freikonservativen von 40 auf nahezu 30 vermindert sein.

Den erheblichsten Zuwachs wird die national-liberale Partei erhalten haben, welche von etwa 115 auf mehr als 140 gestiegen sein dürfte, sowie das denselben nahe stehende „linke Centrum“, dessen bis-

herige Anzahl von 12 sich etwa verdoppelt haben wird. Die Fortschrittspartei wird über ihre bisherige Anzahl, etwa 50, wenig hinauskommen; die Polen, bisher 19, werden eher eine Verminderung als eine Vermehrung erfahren haben.

Der Schwerpunkt des Abgeordnetenhauses wird unzweifelhaft in der liberalen Partei liegen.

**Der Landtag der Monarchie** ist zum 12. d. M. berufen.

**Die Ausführung der Kreisordnung** ist in vollem und erfolgreichem Gange begriffen.

Die Wahl der Mitglieder der neuen Kreistage war bereits im September in sämtlichen Kreisen vollzogen. Der größte Theil der neuen Kreistage war bereits versammelt, um die Wahl der Kreisdeputirten und der Mitglieder des Kreisausschusses vorzunehmen.

Die von den Landräthen aufgestellten vorläufigen Tableaux für die Bildung der Amtsbezirke sind im Ministerium des Innern geprüft, und ein Kommissarius des Ministers hat die hervorgetretenen Bedenken theilweise in unmittelbaren Konferenzen mit den Provinzialbehörden erörtert. In einer großen Zahl von Kreisen hat bereits die Vernehmung der Interessenten über die aufgestellten Tableaux stattgefunden, mehrfach haben auch schon die neugebildeten Kreistage auf Grund der vorläufigen Tableaux ihre Vorschläge für die Bildung der Amtsbezirke abgegeben. Mehrere derselben sind in jüngster Zeit durch den Minister des Innern bereits festgestellt worden.

Es erübrigt demnächst noch die Ernennung der Amtsvorsteher.

## Privat-Anzeigen.

### Kirchlicher Anzeiger aus Dels.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis  
predigen zu Dels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

- \*) Frühpredigt 7 Uhr: Herr Propst Thielmann.
- \*) Amtspredigt 9 Uhr: Herr Superint. Ueberschär.
- \*) Nachmittagspredigt 1 1/2 Uhr: Herr Diakonius Krebs.

Wochenpredigt:

Donnerstag, den 13. November, Vormittags 8 1/2 Uhr:

Herr Superintendent Ueberschär.

Montag, den 10. November, Abends 7 Uhr: Bibelstunde:

Herr Propst Thielmann.

Dienstag, den 11. November, Vormittags 9 Uhr:

Jahresfest des Gustav-Adolphs-Vereins.

Predigt: Herr Pastor Schulz aus Schlottau.

\*) Collecte für die Diaconissen-Anstalt in Frankenstein.

### Steinkohlentheer,

100 Kilogramm 2 Thlr. 10 Sgr., empfiehlt die städtische Gas-Anstalt zu Dels. Anweisungen sind in hiesiger Kammerei-Kasse zu lösen.

**Ossenbrück.**

Englische Absackfelle der großen Dorshire-Race und einige überzählige Pferde verkauft **Dom. Pontwig.**

**Feier des Gustav-Adolph-Festes des Dels-Bernstädter Zweig-Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung:**

**Dienstag, den 11. November c.**

Predigt: früh 9 Uhr: Herr Pastor Schulz aus Schlottau.

Nach der Kirche: Öffentliche Versammlung in der 1. Mädchen-Klasse der evangelischen Elementar-Schule.

### Tages-Ordnung

zu der Versammlung im Schul-Local.

- 1) Gesang und Gebet.
- 2) Bericht über die Versammlung in Poln.-Wartenberg am 24. Juni 1872.
- 3) Bericht über die Revision der Jahres-Rechnung.
- 4) Unterstützungs-Bewilligungen.
- 5) Wahl eines Vorstands-Mitgliedes.
- 6) Wahl der Deputirten zur Haupt-Versammlung in Striegau.
- 7) Bestimmung des Ortes zur Feier des Jahresfestes im Jahre 1874
- 8) Mittheilungen.
- 9) Schlußgebet und Gesang.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich hierorts als  
**Maurermeister**  
 niedergelassen habe und empfehle mich zu Bauten und Bauarbeiten  
 jeder Art.

Dels.

**Erwin Arndt, Maurermeister.**

**Allg. landwirthschaftl. Verein.**

Die für den **9. November** er.  
 festgesetzte Sitzung ist auf den **7. December** er. verlegt worden.

Dels, den 5. November 1873.

**Der Vorstand.**

Einen Lehrling zur Erlernung  
 der Weberei verlangt

**H. Ehlert jr., Berlin,**  
 Frankfurter Allee, D. Friedr.-Carlstr. 3.

**Coaks,**

à Hektoliter 7 Sgr., empfiehlt die städtische Gas-  
 Anstalt zu Dels. Anweisungen sind in hiesiger  
 Kammerei-Kasse zu lösen. **Offenbrück.**

Die

**Breslauer Schreibmaterialien-Niederlage,**  
 vertreten durch

**Heinrich Tilgner**

in Bernstadt, Namslauerstraße 74, offerirt  
 Briefpapier, gut, weiß, p. Buch 1½, 2 Sgr.,  
 Couverts, glatt, Geschäftsgröße, 100 Stck. 2½ Sgr.,  
 Conceptpapier pro Buch 1¾, 2 und 3 Sgr.,  
 Canzleipapier pro Buch 2½, 3 bis 5¼ Sgr.,  
 Schreibhefte pro Dgd. 4, 6, 9 Sgr.,  
 Federkästchen 1, 1½, 2 Sgr. pro Stück,  
 Schiefertafeln mit und ohne Linien 1, 2, 3 Sgr.  
 pro Stück,

Zusckasten pro Stück 4, 6 Pf., 1 Sgr. u.,  
 Contobücher, Stahlfedern u. zu Fabrikpreisen,  
 Frachtbriefe, Gefindedienstbücher u. u.

Eine tüchtige Viehshleußerin ohne Anhang  
 findet auf einem Dominium bei gutem Gehalt  
 und Lantieme zum Neujahr Unterkommen.  
 Näheres durch den Herrn Kaufmann Meidner  
 in Bernstadt

**Lehr-Verträge,**

pro Stück 1 Sgr., sind in **A. Ludwig's**  
 Buchdruckerei in Dels zu haben.

**Warnung.**

Schulden, welche mein Sohn, der Schlosser-  
 gefelle **Oswald Scholtz**, Reservist der 12. Comp.  
 10. Db.-Schl. Inf.-Reg., macht, bezahle ich  
 nicht mehr.

Briefe bei Dels, den 24. October 1873.

**Friedrich Scholtz.**

**Dr. May,**

pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,  
 wohnt Hundsfeld, auf dem Ringe, im Hüller'schen  
 Gasthof.

**30. Kgl. Pr. Lotterie-Loose. 30.**

Zur 1. Kl. 149. Pr. Lotterie versendet gegen baar:

**Original-Loose**

pro 1. Kl. 24 Thlr. 11 Thlr.  
 für alle 4 Kl. 45 Thlr. 22 Thlr.

**Antheil-Loose**

pro 1. Kl. 2 Thlr. 1 Thlr. 1/2 Thlr.  
 für alle 4 Kl. 10 = 5 = 2½ =

**C. Hahn in Berlin, Lotterie-Agentur- und Com-**

**30. missionsgeschäft, Kommandantenstr. 30. 30.**

Gölnner Dombau-  
Loose à 1 Thlr.

**Marktpreis der Stadt Breslau**

vom 4. November 1873.

(Pro 200 Zollpund = 100 Kilogramm.)

Waare	feine	middle	ordinäre.
Weizen weisser	9 19	8 15	7 19
do. gelber.	8 19	8 5	7 11
Roggen . . .	7 20	7 11	7
Gerste . . .	7 3	6 23	6 7
Hafer . . .	5 10	5 4	5 2
Erbsen . . .	6 15	6 5	5 25

**Marktpreis der Stadt Dels**

vom 25. October 1873.

	feine	middle	ordinäre
Weizen gelb . . . 100 Kilogramm	8 17	8 7 6	7 15
Roggen . . . dito	7 10	7 7 6	7 5
Gerste . . . dito	7	6 25	6 20
Hafer . . . dito	5 6	5 3	5
Kartoffeln pr. Sad von 75 Kilogr.	1 10	1 7 6	1 6
Heu . . . der Str.	1 15	1 10	1 5
Stroh, das Schock von 600 Kilogr.	7 15	7 7 6	7